

Weihnachten in Barranco Colorado

JUANITA ERZÄHLT VON WEIHNACHTEN AM MAMORÉ IN BOLIVIEN

TEXT: THOMAS JUNG, FOTO: PATRICIO CROOKER

Hallo, ich bin Juanita. Ich habe 7 Geschwister. Mit unseren Eltern und Großeltern leben wir unter einem Dach. Wir bauen Kochbananen und Maniok an, ansonsten leben wir vom Jagen und Fischen. Das klingt abenteuerlich, aber es gibt in unserem Alltag wenig Abwechslung. Der nächste Ort ist so weit entfernt, dass wir unser Dorf Barranco Colorado noch nie verlassen haben.

Diego, der Freund meines ältesten Bruders, erzählte mir, dass er bis zur nächstgrößeren Stadt 15 Tage unterwegs ist: Es gibt keine Straßen, sondern nur Flüsse. Unser Dorf liegt am Fluss Mamoré, einer der längsten im bolivianischen Amazonasgebiet, direkt an der Grenze zu Brasilien.

Diego war acht Jahre alt, als er mit seinen Eltern in die Stadt Riberalta zog. Dort führt er ein anderes Leben. Er erzählte von Geschäften und von Fernsehern – ich weiß bis heute noch nicht, was das ist. In Barranco Colorado haben wir gar keinen Strom. Unser Tag beginnt mit dem Aufgang der Sonne und endet nach ihrem Untergang. Wenn dann Diego in der Stadt Fernsehen schaut, hören wir noch das Konzert der vielen Tiere des Urwalds: Mit dieser Musik können wir dann einschlafen.

Schwierig wird es, wenn jemand im Dorf krank wird. Zweimal im Jahr kommt das Krankenhausschiff „Esperanza“ der Katholischen Kirche für gerade einmal ein oder zwei Tage. Dann haben der Arzt und die Krankenschwester immer sehr viel zu tun. Aber Menschen werden auch krank, wenn das Schiff gerade erst abgefahren ist und monatelang nicht mehr kommt.

Im Juni war die „Esperanza“ wieder einmal bei uns. Da habe ich mich mit zwei anderen jungen Frauen aus der Gemeinde zu einem Gesundheitskurs angemeldet. Ihr könnt euch gar nicht vorstellen, was ich alles lernen durfte. Dass wir das

Wasser zum Trinken abkochen müssen, war noch das Einfachste. Ich kann zwar nicht lesen und schreiben, aber ich bin nicht dumm und wir können in unserem Dorf jetzt einiges verbessern, sodass wir nicht mehr so oft krank werden. Wir versammeln die Familien und sprechen mit ihnen. Dadurch sind einige Krankheiten schon weniger geworden. Wir haben

auch schon kleine Gemüsepflanzen mitgebracht: Wenn sie gut gepflegt werden, können sich die Familien jetzt besser ernähren – auch wenn es nicht einfach sein wird, die Essgewohnheiten zu ändern.

Kurz vor Weihnachten geschah etwas Schreckliches: Der sechsjährige Pedrito war von einer giftigen Schlange gebissen worden. Er schwoll an und hatte Atembeschwerden.

Die gesamte Familie weinte. Aber die Krankenschwester hatte uns gezeigt, was man dagegen tun kann. Tatsächlich ging die Schwellung zurück. Am nächsten Tag konnte Pedrito schon wieder reden. Da hat die Gemeinde verstanden: Wir können selbst etwas für unsere Gesundheit tun.

Am 24. Dezember feierten wir Weihnachten. Wir wollten gerade nach Hause gehen, als der Gemeindevorsteher uns drei am Arm packte und sagte: „Das ist das bisher schönste Weihnachtsfest in unserem Dorf – dank eurer Hilfe! Wir können leider nicht auf den Staat zählen, aber wir haben durch euch gelernt, dass wir unser Schicksal selbst in die Hand nehmen können. Wir sind nicht einfach ausgeliefert – wir können selbst etwas für uns und ein besseres Leben tun.“

